

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 81 (1955)

**Heft:** 28

**Artikel:** Notizen

**Autor:** Moser, Hans A.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-494672>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 20.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Phiplus kommentiert

Dieser Tage ist eine junge Frau bei mir gewesen. Sie habe aus einem Zeitungsartikel einen Ton herausgehört, der ihr Vertrauen gefunden habe. Und sie begann ihre Geschichte zu erzählen. Ich müßte sie in allen Einzelheiten wiedergeben dürfen, dann stände der Leser vor einem Schicksal, das ihn erschüttern könnte. Um diese junge Frau ballen sich eine Reihe von Konflikten zusammen, die sich zu einem Gesamtgewicht summieren, das für diese Frauenschultern viel zu schwer, vielleicht überhaupt für einen Menschen zu schwer ist. Ihre Ehe ist unglücklich, ihre Kinderlosigkeit drückt sie, in ihrem Berufe hat sie einen schweren Weg, voller Minderwertigkeitsgefühle, voller Ausweglosigkeit. Da sie zu feinsten Empfindungen fähig ist, wird eine Schuld in ihren Augen riesengroß. Selbstanklagen, Verzweiflung, Ratlosigkeit. Sie übersieht das Ganze nicht mehr, es schlägt ihr über dem Kopf zusammen; es umgibt sie wie mit Wellen, auf denen sie keinen Rettungerring mehr sieht. In dieser Not kam sie zu einem Redaktor. Sie meinte, ein Mann, der sich mit dem Wort beschäftige, müsse dort Bescheid und Rat wissen, wo eine Seele keinen Ausweg mehr sieht. Sie saß in meinem Zimmer, klagte tonlos, ging dann dazu über, sehr ruhig, sehr sachlich, fast grausam sachlich ihre Sachlage zu schildern. Sie tat es völlig unlarmoyant, so, als suchte sie selber nach einem gangbaren Ausweg, aber immer wieder kam sie zum Schluß, daß es hier einen Ausweg gar nicht gibt. Alles schürzt sich bei ihr zu einem Unlösbar zusammen und je mehr man an dem Knoten schüttelt, desto mehr verhärtet er sich.

Ich selber überlege zehn Dinge, aber mir fallen nur billige Trostworte in den Sinn, wie sie auf jedem Beete der Ratlosigkeit wachsen. «Werden Sie ruhiger», «Versuchen Sie zuerst einmal nachts zu schlafen», «Haben Sie in sich Vertrauen», «Verscheuchen Sie die schwarzen Gedanken». Aber plötzlich bleiben einem die Worte im Munde liegen, und siehe, es sind verhärtete Worte, es ist Wortgrind, Troststein. Man schämt sich und weiß auf einmal, es könnte nur einer helfen, der einmal den ganzen Ueberblick über das verästelte Trauerwerk dieses Frauenschicksals hat und der ferner über die Zeit verfügt, diesem armen Menschen zur Verfügung zu stehen. Es gehört zur heutigen Tragik, daß es im Notfalle noch Menschen gäbe, die helfen könnten, aber sie haben die Zeit nicht dazu.

Um helfen zu können, müßte man vorerst zwei Tage oder auch nur einen Tag an der Seite eines solchen Ratlosen wandern, man müßte ihn abhören können; schon das allein wäre viel. Und dann müßte man sich seiner Angelegenheit widmen können. Es müßte so sein, daß man ihn nicht im wichtigsten Augenblick aus dem Hause weisen muß. Es müßte so sein, daß er sich im breiten, ausladenden tröstlichen Gespräche erklären und selbst darstellen darf. Er sollte dabei nicht hastig

sein müssen. Mit dem Blick auf die Uhr kann sich kein Herz aussprechen, nie. Aber nun unterstehen wir alle der Tragik, so viel mit unsren eigenen Dingen beschäftigt zu sein, daß wir diese Muße zum Mitleiden und Mittragen nicht haben. Keiner kennt den andern, weil er den Leidensweg des Nachbarn ein Stück mitzuschreiten gar nicht die Zeit hat. Das ist unendlich traurig, und wer das Leid des andern mit allen Fasern erahnt, leidet an dieser tragischen Isolierung vom andern.

Die junge Frau ging aus meinem Zimmer, und ich wußte es, sie würde den Ausweg nicht finden, und auf dem Trost, daß einer eine Stunde mit ihr mit Teilnahme gesprochen hatte, konnte sie eine Aenderung ihrer Lage nicht vornehmen. Ich sah ihr nach, und wenn ich jetzt die Worte hätte, dieses Gefühl des Nichthelfenkönness zu umschreiben, ich tät's, auf die Gefahr hin, mit der Darstellung eines solchen im tiefsten Alleinsein gefangenen Menschen meinen verehrten Lesern für eine Woche den Appetit zu verschlagen.

## Notizer

Wer immer recht behalten will, dem gib immer recht. Damit bereitest du ihm ein Vergnügen und schonst deine Kräfte für Besseres.

Leere Menschen haben es heutzutage gut: nichts ist in ihnen, das durch den Lärm und die Betriebsamkeit unserer Zeit gestört werden könnte.

Stopfte man in unsren Magen ebenso viel Ueberflüssiges und ebenso wenig Bekömmliches wie in unsren Briefkasten, so wären wir alle längst tot.

Wo Menschen sich vordrängen aus Angst, sonst hinten zu bleiben, da bleibe hinten. Hier gibt es immer viel zu lachen und ist gute Luft.

Wir sagen uns ‹Du›. Komme ich aber mit ihm zusammen, so bin ich immer versucht, ihm das ‹Sie› anzutragen.

Von einem gewissen Alter an tut man gut, nicht mehr mit der Zeit zu gehen. Man kommt ja doch nicht nach und verliert außerdem den Halt an «seiner» Zeit. So wackelt und zappelt man zwischen den Zeiten und ist schließlich wie alle Wackelnden und Zappelnden bloß eine lächerliche Figur.

Ob Kunst so oder so ist, ob Philosophie das oder anderes behauptet, ob wir den Mond erreichen oder nicht usw., das sind alles gleichgültige Dinge, mehr zum Ausfüllen unserer Langeweile. Aber eines ist nicht gleichgültig: Wie der Mensch zum Menschen ist. Hans A. Moser



HOTEL  
ROYAL  
BASEL  
beim  
badischen Bahnhof

Direkt-Verbindung mit Tram Nr. 2. 1953 vollständig umgebaut  
Alle Zimmer mit Telefon. Nach Wunsch mit Dusche oder Bad  
Größter Parkplatz Basels G. SCHLUCHTER